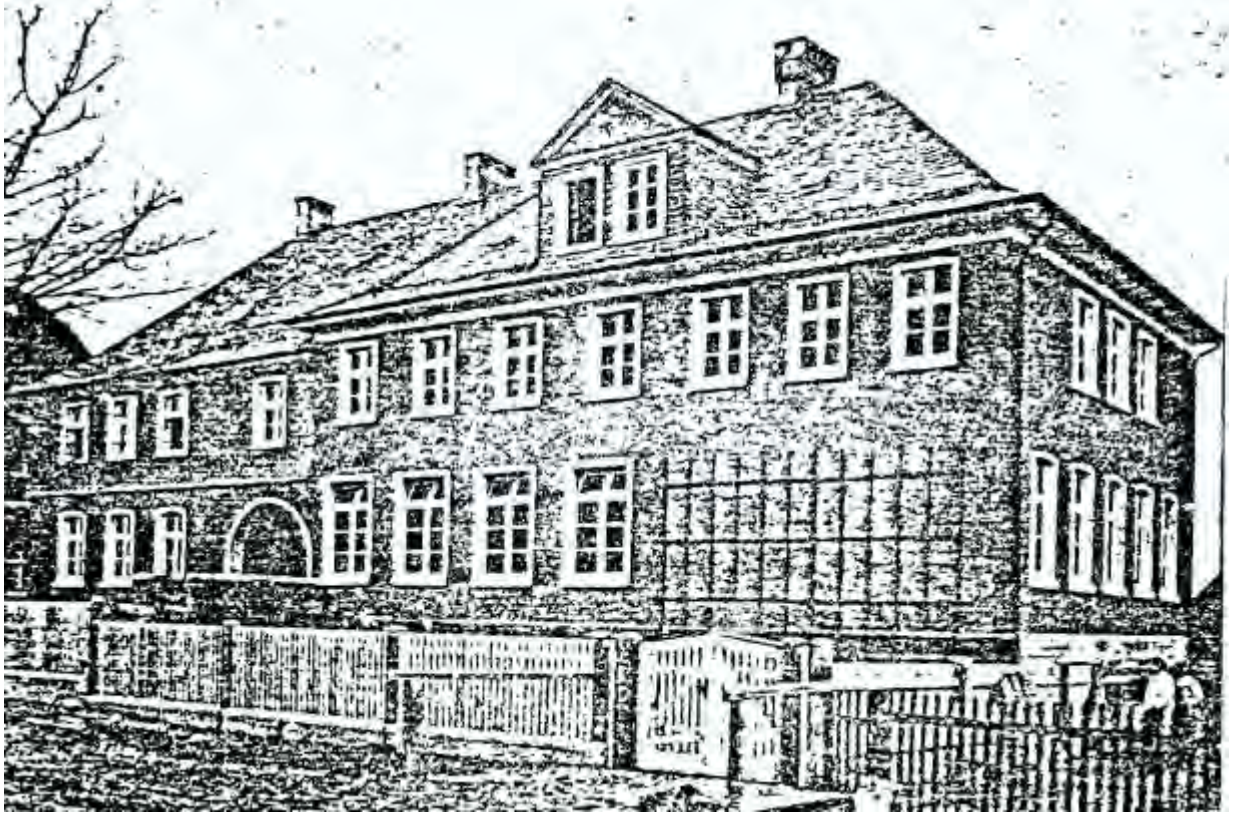


# Die Schule in Meininghausen



Waldeckische Sagen, für seine Enkelkinder  
Margret, Marianne Iselore und Walter  
1955 aufgeschrieben von  
Lehrer Christian Schulze  
aus Meininghausen

Bildervortrag Teil 4  
Abgeschrieben und Bilder hinzu gefügt von  
Heinrich Figge



Es besteht die Gefahr, daß unsere altein-  
nen, alten waldkritischen Tugenden mit der  
Zeit in Vergessenheit geraten, da sie nicht  
nicht mehr im Druck vertreten sind.  
Der Herr meine Enkelkinder Margret, Ma-  
rianna, Mrs. Lore und Walter Wilhelm habe  
sie doch alle einige der schönsten aufge-  
zeichnet, damit sie dieselben in Erinnerung  
bringend erhalten und sich öfters an ihnen  
erinnern.

Minnetonka, Minn. im Juli 1955.

Der Großvater

Carl F. Johnson

## Inhaltsverzeichnis

Seite

- |     |                                       |
|-----|---------------------------------------|
| 1   | Der goldene Ziegenbock.               |
| 4   | Liebes Entzweiung, durch die!         |
| 9   | Der Goldhäuser Teich.                 |
| 17  | Die Taube von Kardenbach.             |
| 22  | Der silberne Altar von Schacken.      |
| 26  | Der Igel von Fürstenberg.             |
| 29  | Das Butterfass von Kleintdorf.        |
| 33  | Die Reichenberger Glasindustrie.      |
| 36  | Die Wallfahrtskirche auf der Quernst. |
| 39. | Schlöß Waldesh.                       |
| 44  | Edergold.                             |
| 53  | Der Riese im Kienwäldchen.            |
| 59  | Die Glocken von St. Nikolai.          |
| 66  | Das Schloß im See.                    |
| 77  | Der böse Klaus.                       |
| 82  | Schneeblöckchen                       |
| 86  | Der Glockenborn.                      |
| 97  | Der Hexengarten.                      |

Seite

106

Lülingskranz.

114

Der Himmelsreiter.

## Seite 66 Das Schloß im See

Fern am Anbeginn der Zeiten, vor vielen hundert Jahren, stand an einer heiligen Quelle in der Eidinghausen der Opferaltar einer germanischen Priesterin. Nach Korbach zu, auf dem Eidinghäuser Berge, rauschten uralte mächtige Eichenwälder. Im Tale lag ein tiefer See, in dessen Mitte sich eine grüne Insel erhob. In späteren Jahren trug die Insel im See eine Ritterburg. Die Burgmannen hatten ihre Siedlungen rings um den See gebaut. Aus ihren Niederlassungen erblühte das Dorf Eidinghausen.

Es lebte sich gut in dem wundervollen Waldeck. Aber die Burgherren von Eidinghausen wurden immer gewalttätiger und lebten nur vom Straßenraube. Als schlimme Raubritter waren sie weit und breit bekannt und gefürchtet. An allen Wegen und Stegen lagen sie auf der Lauer und machten im weiten Umkreise das Land unsicher. Jeden Wagenzug, der auf dieser Landstraße kam, oft zehn schwere Frachtwagen hintereinander, überfielen sie, meist mit Glück, und schafften die Schätze in ihre Burg. Auch für die Dörfer der Umgegend waren die Raubritter eine schlimme Geißel. In ihrem Schlosse aber häufte sich all' das kostbare Gut von vielen reichen Beutezügen. Eines Tages nun, als eine lange Reihe von Frachtwagen mit köstlicher Ladung unter starkem Geleit glücklich vorüber gekommen waren, weil die Raubritter mit ihren Spießgesellen nichts gegen sie auszurichten vermochten, überfielen sie in Grimm den Berndorfer Kuhhirten und ließen ihre Wut an ihm aus Er musste seine Herde vor ihnen her ihrer Burg zutreiben. Aber als sie dem Walde nahe kamen, brach ein furchtbares Unwetter los.

Wilde Wolkenbrüche überschwemmten rasch das Tal. Die Ritter stürmten in wilden Sprüngen zum Dorfe, in ihre Ställe. Der Hirt suchte Schutz im Walde. Die Ritter mit ihren Knappen flüchteten eilig zur Burg. Die Gäule rasten durchs Wettergeleucht und Regengeprassel, bis an den Bauch im Wasser, das hoch über die Reiter hinspritzte.

Kaum waren sie über die Zugbrücke, da rauschte eine gewaltige Wasserwoge heran, wälzte sich übers ganze Tal, und Schloß und Insel versanken im See.

Wohl hundert Jahre waren vergangen. In Korbach war das junge Bürgertum zu Ansehen und Macht gelangt. Die Ritterherrlichkeit nahm ein Ende, und Raubnester konnten in der Nähe der Stadt nicht mehr aufkommen. Zu dieser Zeit lebte in Korbach eine Magistratswitwe mit ihrer Tochter.

Wohl waren sie arm an Geld und Gut, aber Magdalene war das schönste Mädchen der ganzen Stadt. Und kein Geringerer als der Bürgermeisterssohn, liebte sie von ganzem Herzen.

Aber der Bürgermeister war ein harter, barscher Mann und stolz auf sein altes Geschlecht, dem seit Jahrhunderten Ratsherren entstammten und das seit unvordenklichen Zeiten im Stadtreiment saß. Oft schon hatte er seinen stattlichen Sohn zur Rede gestellt und angefahren wegen der „Jungfer Lene“ und ihm erklärt, er wüschte kein armes

Bürgermädchen zur Schwiegertochter. Arnd schwieg und liebte sie nur desto inniger. Magdalene aber war ebenso gut wie schön. Alle Armen und Kranken waren ihrer Liebe und Fürsorge gewiß. Sie war immer bereit und willig zu helfen, und viele Herzen waren ihr dankbar und zugetan.

Nun lag ihr liebes Mütterchen an hitzigem Fieber krank, seit Tagen schon, und alle Güte und Liebe, die ihr Magdalene zuteil werden ließ, schien vergebens.

Einst hatte ihr der Torwächter, dessen Weib sie in schweren Stunden treulich beigestanden hatte, erzählt, ein Trunk klaren Wassers von Eidinghäuser heiligen Quelle, um Mitternacht schweigend geschöpft, heile alle Krankheit. Am Weihnachtsabend stand es um ihre Mutter ganz besonders schlimm; und als von allen Türmen die Glocken klangen, um das Fest einzuläuten, sah Magdalene mit nassen Augen in die Dämmerung, die Hände gefaltet und ein inniges Gebet im Herzen. Wie ein Trost kam ihr die Erinnerung an des Torwächters Worte, und gegen Mitternacht, als ihre Mutter ohne Besinnung im Fieber lag, schlich sie mit einem Krüge heimlich hinaus. Als sie zum Tränketor kam, war es fest verriegelt und verschlossen. Aber der Torwächter öffnete ihr gern ein Seitenpförtchen und ließ sie mit den besten Wünschen für gutes Gelingen hinausziehen in die klare, kalte Winternacht. Kaum war sie zum Kleeköppel gegangen, da kam ein Fuchs angetrollt, geradewegs ihr entgegen, und die alle Tiere in Wald und Feld in der heiligen Weihnacht sprechen können, fragte er:

„Was wanderst, holde Jungfrau, du,  
So spät zur Nacht dem Walde zu ? „

Magdalene sagte ihm, daß sie einen Heiltrunk vom heiligen Quell für ihre kranke Mutter begehre. Der Fuchs antwortete sogleich:

„Ich führe, ich leite dich  
Und bringe heim dich sicherlich.“

Dann machte er sich, ihr voran, auf den Weg zum Walde. Am Waldesrande trat ein stolzer Hirsch mit mächtigem Geweih, ein König der Wälder, vor sie mit der Frage:

„Was suchst du, Jungfrau schön und hold,  
im Wald zur Nacht, im Sternengold?“

Und als auch ihm Magdalene von ihrem Vorhaben erzählte,  
schritt er ihr voraus mit den Worten:

„Ich schütze dich waldein, waldaus  
Und führe dich den Weg nach Haus.“

Magdalene folgte seiner Spur im Schnee bis zum  
sprudelnden Waldquell, dort kniete sie nieder und ließ ihr  
Krüglein vollaufen, bis es überfloß. Aber fast hätte sie es vor  
Schrecken fallen lassen, als sie sich umwandte. Das ganze  
Walddal war hell, und mit Singen und klingen stieg es wie  
Nebelschleier aus dem See empor. Magdalene traute ihren  
Augen kaum: ein herrliches Schloß stand mitten im See in  
Glanz und Pracht. Wie gebannt mußte sie zum Seeufer  
hinab, um all das Wundersame zu schauen. Eine Zugbrücke  
sank vor ihr nieder, und vom Schloßportal her rief ihr ein  
Rabe zu:

„Vielholdes Mägdlein, tritt ein,  
Nimm mit, was dein Begehrt mag sein!  
Eil, wenn ich rufe rasch hinaus.  
Bald ist die Herrlichkeit hier aus!“

Wie im Traume schritt Magdalene über die Zugbrücke, stieg  
die Marmortreppe hinauf und ging staunend durch all die  
Pracht der Hallen und Säle, geblendet von Goldglanz und  
Edelsteingefunkel und ganz verwirrt von all den Schätzen  
und Kostbarkeiten. Aber sie rührte nichts an. Nur  
prachtvolle goldgelbe Äpfel und Nüsse schüttete sie aus  
einer silbernen Schale in ihre Schürze, um sie ihrer Mutter  
mitzubringen. Immer wieder mußte sie schauen und staunen,  
da hörte sie mehrmals rasch und hart den Rabenschrei  
erschallen und eilte schnell hinaus.



Kaum hatte sie ihren Fuß aufs Ufer gesetzt, da war alles im Nachtdunkel versunken. Über dem schneehellen Tale wie im klaren Spiegel des Sees flimmerten die Sterne. Magdalene war wundersam zu Sinne. War alles das ein Traum gewesen, oder hatte sie es wirklich erlebt? Die Äpfel und Nüsse, die sie in der Schürze trug, gaben ihr aber Gewißheit. Und wieder trat der Hirsch an ihre Seite und führte sie bis zum Waldausgang. Der Fuchs gab ihr auf dem Heimwege das Geleit bis zur Stadt.

Lange schon hatte sie der Torwächter am offenen Pförtchen erwartet. Freudig ließ er sie ein, und mit einem flüchtigen Dank und Gutenacht huschte sie rasch nach Hause. Ihr Mütterlein lag immer noch im Fieber. Behutsam netzte ihr Magdalene die weißen Lippen mit dem Wasser vom Waldquell, daß sie begierig trank, und kühlte ihr mit der feuchten Hand die Stirn. Dann wurde die Kranke ganz ruhig und lag bald in tiefem Schlaf. Verwirrt von all dem wunderbaren und übermüde, sank Magdalene auf dem Bettrand der Mutter in süßen Schlummer und träumte vom Zauberschloß im Waldsee.

Am Weihnachtsmorgen schien die Sonne schon hell in die Scheiben, als Magdalene aus tiefen träumen erwachte. Vor ihr saß die Mutter im Bette, lächelte wieder so fröhlich wie in guten Tagen und bat um etwas Essen, da sie sehr hungrig wäre. Magdalene eilte zu ihren Äpfeln und Nüssen um die Mutter einstweilen, bis sie den Morgenimbiß bereitet hätte, damit zu laben. Aber, o Wunder, alles war von Gold. Ihre Schürze, in die sie es geknüpft hatte, so schwer, daß Magdalene sie kaum aufheben konnte.

Nun hatte alle Not ein Ende. Sie eilte zu ihrer Mutter zurück, schloß sie stürmisch in die Arme und erzählte unter Lachen und Weinen ihr Erlebnis der heiligen Nacht. Nach einer glückseligen Stunde in ihrem Kämmerchen, das nun wieder so voll Freude war.

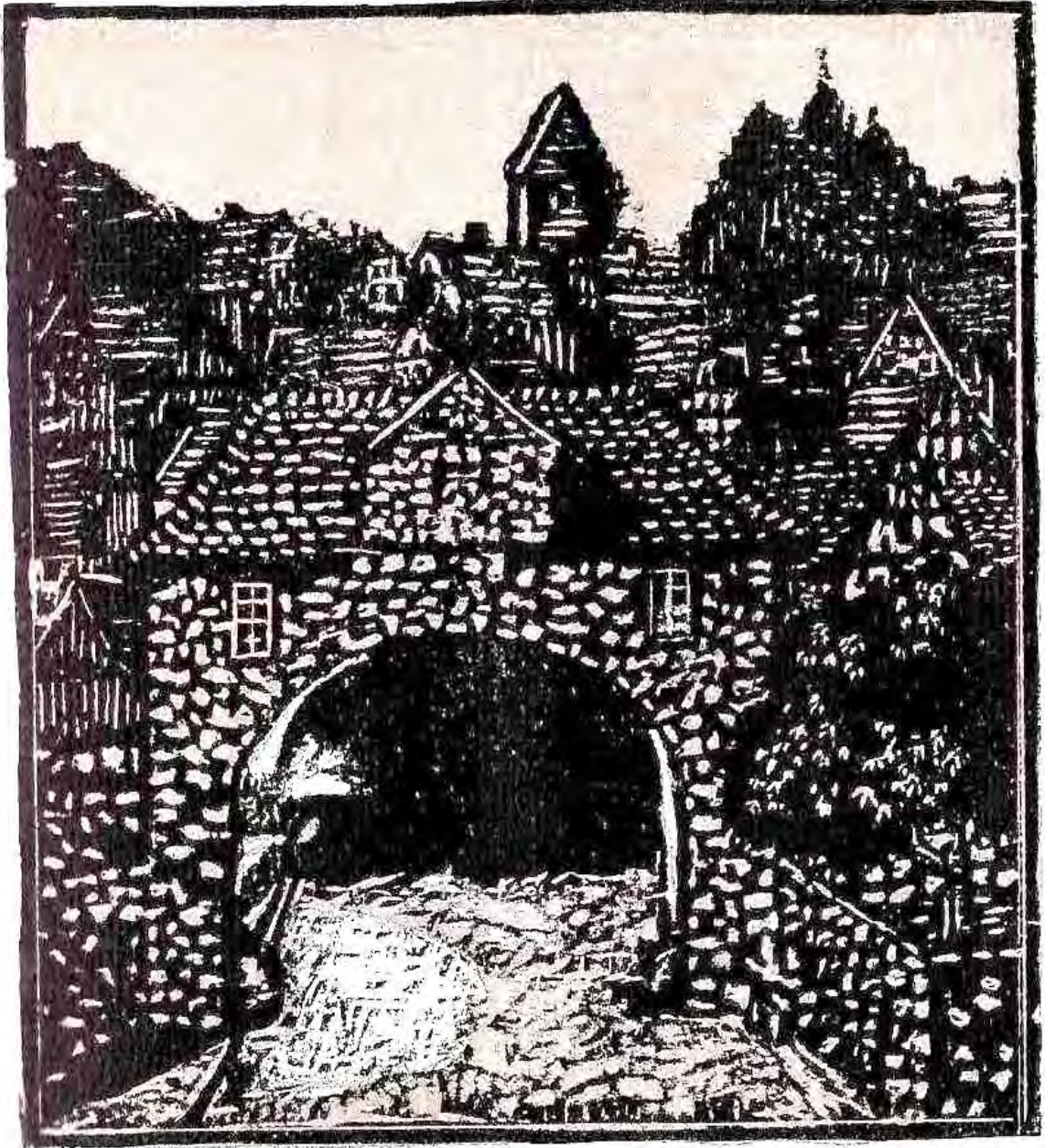
wie voll Morgensonne, schmückte sich Magdalene zum Kirchengang, um dem Ewigen für all seine Gnade und Güte zu danken.

Als von St. Nikolai und vom Kiliansturm zum Festgeläut die Kirchenglocken klangen, schritt Magdalene, stolz wie eine Königin und strahlend vor Glück und Freude, in den sonnigen Wintermorgen.

Am Kichenportal trat Arnd mit fröhlichem Gruß an ihre Seite. Mit wenigen Worten erzählte ihm Magdalene von all ihrem Glück. Sie bliebe auch bei einander. Während der Predigt saß Arnd an ihrer Seite und führte sie auch zur größten Verwunderung aller Leute aus der Kirche nach Hause. Dann brachte er sie seinem Vater, der gegen die liebe Schwiegertochter nun nichts mehr einzuwenden hatte.

Niemals hat am Weihnachtsabend auf dem großen Bürgerballe im Rathaussaale ein glücklicheres und schöneres Paar getanzt als Arnd und seine Magdalene.

Viele Glücksucher sind späterhin noch am Weihnachtsabend nach der Eidinghausen gegangen, aber keiner hat jemals das Schloß gesehen. Die heiligen Eichenhaine sind längst gefallen. Der See wurde zu einem kleinen, stillen Waldteiche. Aber die Quelle murmelt noch von alten Zeiten, und seltsame Lieder klingen bisweilen im Waldwipfelrauschen.



Das Tränketor in Corbach

## Seite 77 Der böse Klaus

Wenn man von Berndorf nach Strothe gehen will, muß man seinen Weg durch ein Waldtal nehmen, daß sich der hohen Marke entlang zieht und das Tiefe Tal genannt wird. Dort wanderte eines Tages ein junger Berndorfer Bauer namens Hannes, der nach Strothe wollte um möglichenfalls ein kleines Gehöft zu kaufen, weil er verlobt war und gern heiraten wollte. Er sowohl wie seine Braut hatten nicht viel Vermögen und da war in dem reichen Berndorf kein billiges Gütchen zu haben. Kaum war er in das Tiefe Tal gekommen, da begegnete ihm ein alter Mann, der ihn fragte, ob er sich einen Taler verdienen wollte, er hätte einen Sack zu tragen, und ihm selber würde ein wenig zu schwer. Hannes wollte gar gern den Taler mitnehmen und sagte ohne Bedenken ja. Er nahm den Sack auf den Rücken, und zuerst kam er ihm ganz leicht vor, aber je weiter sie gingen, desto schwerer und drückender wurde die Last. Dem Hannes lief der Schweiß in die Augen, daß er bald den Weg nicht mehr sehen konnte. Sein Begleiter aber ging voran und sagte, er solle ihm nur immer folgen. Daß sie weiter und weiter vom Strother Wege abkamen, merkte er nicht. Plötzlich blieb der Alte stehen und sagte: „Nun geh du voran!“ Der Hannes dachte an den Taler und schleppte den Sack noch ein paar Schritte. Auf einmal fühlte er, wie der Boden unter seinen Füßen wankte. Zugleich hörte er ein höhnisches Gelächter. Nun wußte er wem er den Sack getragen hatte. Es war der böse Kobold Klaus, der die Leute auf das Moor bei Holzhausen lockte. Wenn er sie hier auf seinem Gebiet hatte, waren sie seiner Gewalt verfallen, und er verwandelte sie in einen Erlenbaum oder Weidenstumpf.

Und wenn die Korbacher oder Stother auf dem Wege nach Korbach hier vorübergingen, sagten sie, wenn über Nacht ein neuer Baum am Moore stand: „Der Klaus hat wieder einen gebannt.“ „Der Klaus hat wieder einen gebannt.“ So erging es auch dem armen Hannes; er wurde eine Weide. Aber wenn eine Betglocke läutet, dann können die Gebannten ihre Stimme erschallen lassen; dann können sie beten, andere warnen und retten oder sonst ein gutes Werk tun. Als nun der Hannes nach ein paar Tagen noch immer nicht zurückkam, hielt es seine Berta in Berndorf nicht länger aus. Das mutige Mädchen machte sich auf nach Strothe, um den Liebsten zu suchen. Als sie in das Tiefe Tal kam, begegnete auch ihr der alte graue Mann und fragte, wohin sie wollte. Treuherzig erzählte sie ihm wie es ihr ging, und klagte ihm all ihr Liebesleid. Da erbot sich der Alte, mit ihr zu gehen. Und weil ein heftiger Schneesturm wehte und man keine Hand vor Augen sehen konnte, war Berta froh, daß sie einen wegekundigen Begleiter fand. Der böse Moorgeist Klaus aber, der es wieder war, führte auch sie dem Moorbruch zu. Als sie nur noch wenige Schritte vom Moor entfernt waren, hoben die Korbacher Kirchenglocken ihr Mittagsgeläute an, und aus einem nahen Weidenstumpfe rief warnend eine Stimme:

„Zurück, mein Lieb, eil schnell nach Haus,  
Hier ist das Moor des bösen Klaus!“

Voll Entsetzen merkte Berta nun wo sie war. Das Schneewehen hatte aufgehört, und sie stand am Rande des Moorbruchs. So schnell sie konnte lie sie in ihrer Angst in atemloser Hast nach Berndorf zurück und weinte immer von neuem, denn sie dachte, ihr lieber Hannes wär ihr nun für immer verloren. Als sie den Waldrand erreicht hatte, rief eine Stimme hinter ihr her. Aber sie ließ sich nicht aufhalten und eilte immer weiter. Da sauste ein dicker Stein dicht an ihrem Kopfe vorbei. Sie wußte nun, daß der böse Klaus sie verfolgte. In ihrer Verzweiflung hob sie den Stein auf und warf ihn mit aller Kraft mit einer wilden Verwünschung zurück. Da hörte sie einen gellen Schrei und als sie sich umwandte, sah sie ihren Verfolger tot am Boden liegen. Neben ihm am Böden lag der Stein, und als sich Berta näher heranwagte und ihn betrachtete, sah sie, daß er von gediegenen Golde war. Geschwind tat sie ihn in ihren Korb und eilte nach Hause, wo sie unter Tränen ihr schreckliches Erlebnis erzählte. Kaum war eine halbe Stunde vergangen, da klopfte es an die Tür, und Berta, die trotz ihren Goldklumpen immer noch untröstlich in ihrer Muttern Stübchen saß und weinte, ging, um zu öffnen, und wer beschreibt ihr Staunen und ihre Freude, als Hannes fröhlich und munter vor ihr stand. Ihr Glück war über alle Maßen groß. Durch seine mutige Tat hatte das treue Mädchen die Gebannten alle erlöst. Alle kehrten nach dem Tode des bösen Klaus wieder in ihre Heimat zurück, und allerorten gab es Jubel und fröhliches Wiedersehen. Ihrem Hannes aber kaufte Berta aus dem Erlös ihres Goldklumpen in Berndorf ein stattliches Bauerngut.



## Seite 82 Schneeglöckchen

Nicht weit von der Dalwigker Kirche, deren letzte Spurens ich noch vor wenigen Jahren zwischen Krollsberg und dem Dalwigker Holze südöstlich von der Stadt Korbach fanden, hatte sich die fromme Freifrau von Jutta von Dalwigk einen Witwensitz erbaut. Sie lebte fern vom Toben der Welt und hat viel Gutes, vor allen armen Wanderen, die sich in dunkler Nacht zur Winterzeit im Schneewehen vom Wege verirrt hatten. In ihrem Burgturm hing ein Glöckchen mit silberhellem Klang, rings im Umkreise bekannt und berühmt und stundenweit vernehmbar in der Runde. In schlimmen Winternächten läutete Jutta ihr Silberglöckchen, und mancher Verirrte fand den Weg in ihre gastliche Burg, wo treue Pflege seiner wartete. Einst war ein Franziskanermönch aus dem Korbacher Kloster in Lauterbach gewesen, um einen armen Erdenpilger zu stärken zum letzten Gang, und es war spät geworden, ehe er den Rückweg antrat. Im Mitternachtsdunkel war er heimwärts gewandert, aber noch hatte er die Warte nicht erreicht, da fegten Schneestürme übers Land, so daß er bald Weg und Ziel verlor. Stundenlang irrte er im Schneewehen umher, bis er ermattet zusammenbrach. Er glaubte, nun sei sein letztes Stündchen nahe, und empfahl dem Herrn seine Seele. Da hob in der Nähe über dem Schnee Juttas Silberglöckchen an zu klingen, und mit letzter Kraft schleppte sich der müde Mann dem Klange nach, bis er in Juttas Burg Rast und Ruhe fand. In ihrer sorgsamten Pflege erholte er sich rasch und nahm dankbaren und bewegten Herzens am nächsten Tage Abschied.



Als der Winter vergangen war und über den grünen Saaten die erste Lerchen-lieder erklangen, kam wie ein Schatten die Trauerbotschaft von Juttas Tod übers sonnige, lenzselige Land. Viele Tränen fielen auf das Grab der edlen Helferin und Wohltäterin, die ihre letzte Ruhestätte im Dalwigker Holze, im Waldesgrunde unter den knospenden Buchen fand. So war es ihr Wille und letzter Wunsch gewesen. Der Korbacher Klosterbruder aber, der oftmals zu ihrem Grabhügel kam, pflanzte zu ihrem Gedächtnis ein seltenes Frühlingsblümchen, das ein frommer Bruder aus fernen Wäldern mitgebracht hatte, wo es die Kräutermänner und Wurzelweiber Hornungsblume nannten, und welches die Franziskaner im Klostergarten hegten und pfl egten. Als übers Jahr der Schnee geschmolzen war, lag der ganze Hügel unter schimmernden Blütenglöckchen, und all die Menschen, die zu Juttas Grabe kamen, nannten sie der gütigen Helferin zur Erinnerung an ihre Rettungswerke: Schneeglöckchen. Sie verbreiteten sich im Laufe der Zeiten über den ganzen Wald bis in die fernen Ederberge und blühen heute noch zu ewigen Gedenken an eine edle Seele. Wenn die Korbacher beim ersten Lenzerwachen zum Dalwigker Holz wandern, um Schneeglöckchensträuße zu holen, so erzählt wohl mancher noch von der frommen Freifrau Jutta von Dalwigk. Der dankbare Franziskaner aber läutete seiner Retterin zu Ehren allabends um zehn Uhr die kleine Glocke im Kiliansturm. Diese Sitte erhielt sich bis vor nicht langer Zeit. Dieses Spätgeläut hat manchem Wanderer den Weg gewiesen.



Der Enzian blüht